

Überraschung. Der unterste Teil des Mauerwerkes besteht aus Rollsteinen, mit Kalkmörtel verbunden. Darauf baut das Ziegelfundament auf. Das Natursteinfundament könnte ein Hinweis darauf sein, daß das Bauwerk einen älteren Vorgänger hatte. Ein Beispiel in unserer näheren Umgebung gibt Anlaß zu dieser Vermutung. Über die Renovierung der Zellhofkapelle bei Schöngesing schreibt Clemens Böhne: »Suchgräben, die im Chorraum bis an die Seitenmauer gezogen wurden, deckten auch das Fundament der ersten Kirche auf. Es besteht aus kopfgroßen Rollsteinen, mit Kalkmörtel vermauert.¹¹

Roggenstein birgt noch viele Geheimnisse. So wurden beim Bau der Stützmauer im Jahre 1912 in Kapellennähe mehrere alte Grabstätten gefunden, obwohl in keiner Matrikel oder sonstigen Überlieferung von einem Friedhof berichtet wird.

Anmerkungen:

¹ OA 31 (1872) 235.

² Philipp Apian: Topographie von Bayern. In: OA 39 (1880) 20.

³ OA 8 (1847) 251.

⁴ Burgstall, Burgstelle. Nach Konrad Fuchs u. Heribert Raab: Wörterbuch zur Geschichte. München 1974, S. 141.

⁵ Martin v. Deutinger: Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing. Bd. 3, Die Sunderndorfische Matrikel von 1524.

⁶ Toni Mayer, Mindelheim, Restaurierungsbericht vom 16. 3. 1971.

⁷ BayHStA Plansammlung 4596.

⁸ BayHStA KL FÜ 8 »Roggenstein« fol. 1213ff.

⁹ Martin v. Deutinger: Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing. Bd. 1., Die Schmidtische Matrikel von 1738–1740.

¹⁰ Alexander Zeh: Der Baubefund. In: Pfarrbrief – Sonderausgabe – zur Wiedereröffnung der Kapelle St. Georg Roggenstein v. 12. Mai 1988, S. 18.

¹¹ Clemens Böhne: Der Zellhof bei Schöngesing. Amperland 8 (1972) 249.

Anschrift der Verfasserin:

Katharina Meißl, Spechtstraße 17, 82223 Eichenau

»Das wunderthätige Hl. Creutz zu Neustift«

Der gekreuzigte Heiland in Neustift und die fromme Sage von seinen wachsenden Haaren

Von Rudolf Goerge

Das Kreuz am Neustifter Kreuzaltar

Ein ausdrucksstarkes Kreuz aus dem Spätmittelalter zierte die ehemalige Prämonstratenserklosterkirche in Neustift/Freising¹ (Abbildung 1). Es steht auf dem Kreuzaltar, der 1764² errichtet worden ist. Das Altarbild von Johann Georg Winter zeigt Maria, die Mutter Jesu, und den Lieblingsjünger Johannes unter dem Kreuz. Zwei Meisterwerke von Ignaz Günther rechts und links davon beziehen sich ebenfalls auf das Kreuz Christi. Der eleganten und graziösen Kaiserin Helena (um 255 bis um 330), mit dem goldenen Krönchen auf dem Haupt und mit dem Szepter in der einen und dem Kreuz in der anderen Hand, ist die Auffindung des angeblichen Kreuzes Christi zu verdanken. Ihr gegenüber senkt der von Kraft strotzende rechte Schächer, dem der Volksmund den Namen Dismas gegeben hat und dessen Festtag am 25. März begangen wurde, demütig sein Haupt und umfaßt ein aus rohen Baumstämmen zusammengefügtes Kreuz. Der gekreuzigte Heiland in der Mitte des Altars stand beim Volk besonders hoch in Ehren. Zwei Brände hat er – wie eine nicht mehr vorhandene Figurengruppe der Heiligen Familie (»Heiliger Wandel«) – unversehrt überstanden, wie der Kanoniker Joseph Anton Schmidt 1738 in seiner Freisinger Diözesanmatrikel schreibt.² Auch beim verheerenden Klosterbrand 1751 blieb es von den Flammen verschont. Über dieses wunderbare Kreuz berichtet Joseph Anton Zimmermann in seinem »Churbayerisch Geistlichen Calender« 1754 folgendes:³ »Der Zeit aber befindet sich in der Closter-Kirch ein großes hölzernes Crucifix, samt drey anderen Bildnussen JESUS, Maria, und Joseph, so, uneracht das GOTTES-Hauß der Feind ganz eingäschert, jedoch unversehrt gebliben, und nunmehr, bevorab das Crucifix, als ein sonderliches Gnaden-Bild, bey villen Jahren her, von dem Volck besucht wird.«

Im 19. Jahrhundert war das Kreuz so morsch, » daß die

ausgestreckten Finger vom Blech nachgemacht werden mußten«.⁴ Bei der kanonischen Visitation im Juli 1894 erwähnt der Neustifter Pfarrer Georg Heckner im Protokoll unter der Rubrik »häßliche Bilder oder überhaupt unwürdige Dinge« das große Kreuz am Kreuzaltar »mit aufgepapptem Haar und Barte« und eine Figur des gezeigten Heilands mit rotem Mantel.⁵ Allerdings räumte er ein, daß beide Bilder sich im Volk großer Beliebtheit erfreuten. Auf Anweisung des Dekans Johann Baptist Höfelschweiger mußte das Kreuz erneuert werden. Der Freisinger Kunstmaler Adalbert Kromer entfernte die natürlichen Kopf- und Barthaare, ergänzte den Kopf mit einer Gipsmaske, ergänzte einen fehlenden Finger aus Pappe und gestaltete ein neues Lendentuch aus weißem Stoff. Siebzig Jahre später ließ der Stadtpfarrer Thomas Gobitz-Pfeifer das Kreuz nochmals überarbeiten. So schnitzte 1964 der Neustifter Lorenz Abstreiter nach gotischen Vorbildern Kopf, Hände und Lendentuch völlig neu. Der Kirchenmaler Christian Seibold gab dem gesamten Kreuz eine neue Fassung.

» ... die Gutthaten dises Gnaden-Creutztes«

Die Neustifter Prämonstratenser waren große Förderer des Kreuzes. Es scheint, daß die Prämonstratenser überhaupt wunderthätige Kreuze hoch in Ehren hielten. Schon bei der Suche nach einem geeigneten Standort für das Kloster Prémontré im 12. Jahrhundert hatte ein Mitbruder des Ordensgründers Norbert von Xanten eine Kreuzesvision. In Norberts »Vita« heißt es darüber:⁶ »Nachdem sich nun eine große Zahl von Brüdern um Vater Norbert versammelt hatte, mußte der Platz, wo man sich ständig niederlassen wollte, ausgebaut werden. Er lag aber in einer höchst unwirtschaftlichen Gegend . . . Während nun der Gottesmann mit seiner Gemeinde dort weilte und der Tröstung Gottes harrte, hatte einer von ihnen, nachdem man gemeinsam gebetet hatte, eine ganz sichere und unmißverständliche Erscheinung. Er

sah nämlich an einer Stelle des Geländes unsern Herrn Jesus Christus am Kreuz; darüber leuchteten sieben Sonnenstrahlen von wunderbarer Helligkeit, und von den vier Seiten bewegten sich Pilger in zahlloser Menge mit ihren Ranzen und Stöcken herbei; sie beugten das Knie, beteten ihren Erlöser an und küßten ihm die Füße; dann wandten sie sich wieder um und gingen.« Diese Szene ist in der Neustifter Kirche von Johann Baptist Zimmermann eindrucksvoll als Deckenfresko gemalt worden. Diese Darstellung weist gleichzeitig auf das Kreuz von Prémontré und auf das von Neustift hin (Abbildung 2). Auch das schwäbische Mutterkloster Ursberg, von dem aus Prämonstratenser 1142 Neustift besiedelt haben, besitzt ein Kreuz, das viele Wallfahrer besuchten.⁷ Die Prämonstratenserabtei Windberg in Niederbayern kennt ebenfalls eine bedeutende Heilig-Kreuzwallfahrt.⁸

Das Neustifter Kreuz erlebte den Höhepunkt seiner Verehrung im späten 17. und im 18. Jahrhundert. Der Propst und spätere Abt Matthias Widmann (reg. 1692 bis 1721) hat dessen Kult in besonderer Weise gefördert. Dies erwähnt ausdrücklich der Freisinger Domprediger und Franziskanerpater Gelasius Hochenleutner 1721 in seiner Leichenrede auf den verstorbenen Abt:⁹ »Er überlegte/daß der Liebreiche GOtt seinem Hochlöblichen Stifft einen sonderbaren Schatz / nemblich ein heiliges Creutz / so durch die vielfältige Gutthaten berühmt / und ein Zuflucht der Sünder und Gerechten seye / ertheilet habe; und stellte ihm selbst die Frag vor: Solte ich dann disen Schatz nit hervor ziehen in ein scheinbares / und herrliches Orth? sollten die Gutthaten dises Gnaden-Creutzes in Vergessenheit / und Abgang der Verehrung vergraben werden? Solten villeicht mich zu Schanden machen die Männer und Weiber des alten Gesatz / die ihre reiche Geschenk mit andächtigen Gemüth den Tabernacul der Arch GOttes zuzieren / zusam getragen?« Weiter spricht er vom Kreuzaltar, »der unzählbare Opfer der Andacht / Verehrung / Hoffnung / Trost und Vertrauen von hohen und nidern Stand mit solemner / und sonderlicher Besuchung empfanget«.

Tatsächlich haben Freisinger Bürger das wundertätige Kreuz mit Spenden bedacht oder an seinem Altar Messen für ihr Seelenheil lesen lassen.¹⁰ Am 23. April 1697 vermachte die verwitwete Bürgerin und Spänglerin Barbara Trausin »in das Gotteshaus zu Neustift in den Stock neben Lesung einer heiligen Messe auf dem Altar, allwo das Crucifix stehet, einen Gulden 30 Kreuzer«. Der verbürgerte Fragner und Zimmermann Sebastian Nidermayr von Freising verschaffte am 3. Mai 1709 »Zu Unserm lieben Herrn zu Neustift« ein wächsernes Bild und ließ dort eine Messe lesen. Einen »pfündigen Wachsstock« gab Eva Gräfin, Bürgerin und Färberin auf dem Ziegeltor zu Freising, »Zu Unserm lieben Herrn in Neustift« und zu anderen Freisinger Gnadenstätten. Der bürgerliche Handelsmann und Ratsverwalter Johann Fasthueber gab am 23. Februar 1711 »zum Gotteshaus Neustift zu Ehren des heiligen Crucifix 15 Gulden«. Am 5. August 1711 vermachte Maria Burghardtin, Metzgerin in der Waizengassen, vormals Simon Girtlers, Bürgers und Metzgers Ehefrau, »Unserem lieben Herrn zu Neustift« zehn Gulden. Margaretha Westerin, ledige Bürgerstochter von Freising, gab am 4. Februar 1717 unter anderem fünf Gulden für zehn heilige Messen auf dem

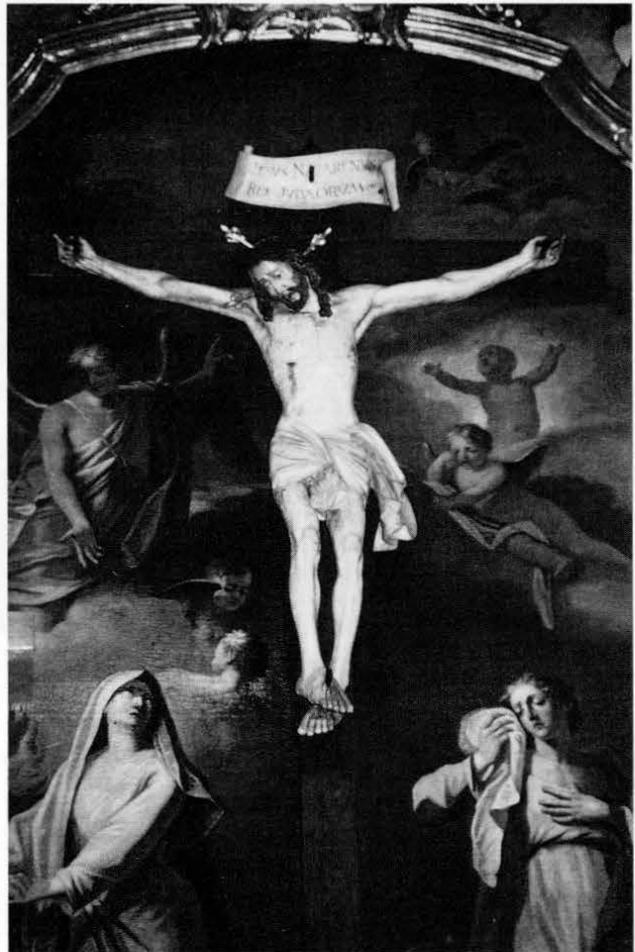


Abb. 1: Das wundertätige Kreuz am Kreuzaltar in Neustift.

Foto: Rudolf Goerge, Marzling

Neustifter Kreuzaltar. Johann Axthalm, des Inneren Rats Bürgermeister, Kirchenpropst bei St. Georg und Bierbräu auf der Lauben zu Freising, bestimmte am 19. Mai 1718, daß nach seinem Begräbnis in mehreren Kirchen Seelenmessen zu lesen seien, unter anderem bei »Unserm lieben Herrn in der Klosterkirche zu Neustift«. Eine ähnliche Verfügung machte am 29. und 31. Dezember 1721 Agathe, des Stephan Wirfl, Bürgers und Zimmermanns im Wörth, Ehefrau.

Die Heilig-Kreuz-Bruderschaft

In der Zeit der Hochblüte der Heiligkreuz-Verehrung wurde die »Bruderschaft des Heiligen Kreuzes um ein seliges Ende« ins Leben gerufen.¹¹ Auf Betreiben des Abtes Jacob Lacopuis Grueber (1721–1740) hat Papst Innocenz XIII. diese Bruderschaft »unmittelbar und frey für alle und jede beyderley Geschlecht« am 23. Januar 1722 approbiert, und sie ist am 3. Mai, dem Fest Kreuzerfindung, durch den Fürstbischof Johann Franz Eckher« mit gewöhnlicher Solemnität aufgerichtet, und eingesetzt worden«.

Ein Bruderschaftsbrief, der 1764 von Philipp Ludwig Böck in Freising gedruckt wurde, hat sich im Archiv des Erzbistums München und Freising erhalten (Abbildung 3). Offenbar wurde er gedruckt, als man den Kreuzaltar neu gestaltete. Er zeigt einen Kupferstich von 1722 mit der Unterschrift »Das wunderthätige Hl: Creutz Zu Neustift nechst Freysingen Praemonstratenser

Ordens«. Ein ausgeschnittener Kupferstich ohne den Begleittext befindet sich in der Dombibliothek Freising. Auf dem Haupt des Gekreuzigten, das natürliches Haar trägt, sitzt eine mächtige Krone. Um den Hals hängt ein Votivherz. Das Schamtuch scheint aus Stoff zu sein. Die Wundmale an den Händen und Füßen sind mit Strahlenkränzen geziert. In der Seitenwunde steckt ein Büschel aus künstlichen Blumen. Den Hintergrund für das Kreuz bildet eine Ansicht des Klosters und der Kirche Neustift nach dem Kupferstich von Michael Wening vom Jahre 1701.

Das Hauptfest der Bruderschaft wurde am Fest Kreuzerfindung (3. Mai) oder am Sonntag danach begangen. Nebenfeste waren der Ostersonntag, Pfingstsonntag, Allerheiligen, Weihnachten und das Fest Kreuzerhöhung (14. September).

Die Bruderschaft erlebte nach der Säkularisation nochmals einen Aufschwung. 1823 wurde der barocke Bruderschaftsbrief ein letztes Mal gedruckt. Die Bruderschaftsfeste wurden in Neustift und in der Stadt Freising rechtzeitig angekündigt und wegen der vielen Mitglieder »dasselbst« durch Plakate bekanntgemacht. Die Alumnus des Priesterseminars Freising waren zum Levitieren eingeladen. Seit 1869 reichte man bei den Gottesdiensten den von Pfarrer Matthias Gielmeier gestifteten Kreuzpartikel den Gläubigen zum Kuß dar. Pfarrer Joseph Kauth förderte die Bruderschaft, als er monatliche Andachten einführte und 1907 die Statuen neu drucken ließ. Heute scheint die Heilig-Kreuzbruderschaft ganz erloschen zu sein.

Haare als Sitz der Kraft und des Lebens

Es wurde schon kurz angedeutet, daß der gekreuzigte Heiland in Neustift echte Haare trug. Dies war vor allem in der Barockzeit nichts Ungewöhnliches. Darauf werden wir noch zurückkommen. Doch zuerst müssen wir klären, warum gerade natürliche Haare Verwendung fanden.

Seit ältesten Zeiten spielen Haupt- und Barthaare in den Vorstellungen des Volkes eine besondere Rolle.¹² Die Haare galten als Sitz der Kraft, des Lebens und Seele. Beim Liebeszauber, im Totenglauben und im Märchen kommt diese Vorstellung immer wieder zum Ausdruck.¹³ Dem Teufel werden drei goldene Haare ausgerissen (Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Nr. 29). Pterelasos, der Enkel des Poseidon, besitzt ein goldenes Haar, das ihm Leben und Sieg garantiert; er muß sterben, weil ihm seine eigene Tochter dieses Haar ausreißt. Ähnlich ist es mit Nisus von Megara, dessen purpurfarbiges Haar seine Tochter Skylla ausreißt. Der dänische Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus (12./13. Jahrhundert) berichtet, daß Thorkill in die Unterwelt (Utgard) gelangt und dort dem Utgardloki eines seiner langen Haare ausreißt. Am bekanntesten ist die Geschichte von dem Helden Samson (Simson) im Alten Testament, dessen übermenschlichen Kräfte in seinen Haaren liegen. Seine Geliebte, die Philisterin Delilah, schneidet nachts sein Haupthaar ab und nimmt ihm somit die Stärke (Buch der Richter cap. 13–16).

Bei den Germanen war das Tragen langer Haare ein Vorrecht der Freien und der Jungfrauen. Das Abschneiden der Haare war ein Rechtsbrauch und galt als Zeichen der

Unterwerfung. Man begab sich förmlich in die Abhängigkeit oder unter den Schutz dessen, der die Haare besaß. In diesem Zusammenhang ist beispielsweise das Kahlscheren der Gefangenen oder das Skalpieren, das übrigens schon bei den Skythen nachgewiesen ist, zu sehen.

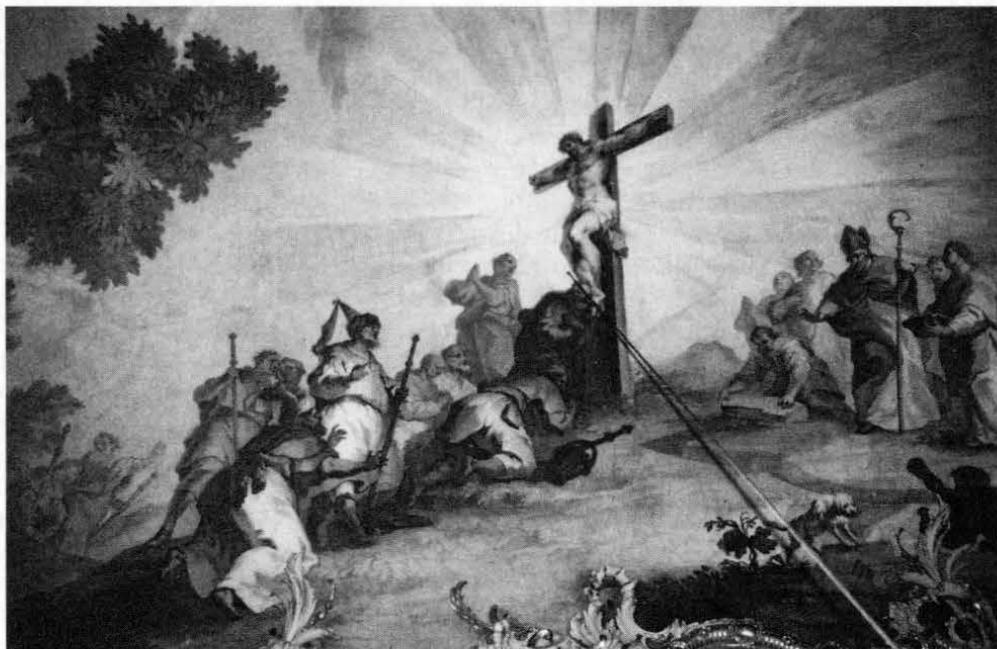
Besonders bedeutete das Scheren der Haupthaare oder des Bartes ein Selbstopfer und die Hingabe an die Gottheit. Die griechischen Jünglinge schnitten sich bei ihrer Aufnahme in die Bürgerschaft die Locken ab und weihten sie dem Herakles; dieser Tag der Lockenweihe wurde jährlich als Fest gefeiert. Ähnlich ist es heute noch im Christentum: Die Tonsur der Mönche und das Abschneiden der Haare von Nonnen ist nicht allein ein Zeichen der Buße, sondern bedeutet die Unterwerfung unter die Obhut des Oberen und vor allem die gänzliche Hingabe an Gott. In der griechischen Kirche gab es bei der Taufe die Zeremonie des Abschneidens von Haaren der Kinder. Der Priester bewahrte die Haare an einem heiligen Ort auf oder übergab sie dem Paten, der sie mit Wachs zusammenklebte und an ein Kreuzbild heftete. Auch hier ist die symbolische Unterwerfung unter Gottes Willen erkennbar. Als Zeichen bedingungsloser Ergebenheit unter die Obhut Gottes oder seiner Heiligen sind auch die weltweit verbreiteten Haaropfer an Wallfahrtsorten zu deuten.¹⁴

Haupt- und Barthaare heiliger Personen wurden immer schon in Ehren gehalten. Als Beispiel nenne ich nur die Haarreliquien der heiligen Maria, von denen auch das Kloster Weihenstephan einige aufbewahrte.¹⁵ Im Istanbul Topkapi-Palast werden rund sechzig Barthaare des Propheten Mohammed als kostbarer Schatz gehütet.¹⁶ Mit den geschnittenen Haaren des Bischofs Agrippanus von Puy (Ende 7. Jahrhundert) geschahen viele Wunder.¹⁷ In der Kosmographie des Kazwini (13. Jahrhundert) ist zu lesen, daß Ibada ben Essamit als Gesandter Abu Bekrs im Berg Errakim zwischen Amuria und Nicäa dreizehn tote Männer fand; sie waren nach der Volksmeinung Propheten, die schon vierhundert Jahre vor dem Messias gelebt hätten und deren Nägel und Bärte man an bestimmten Festtagen geschnitten habe. Die Wächter am Grab des heiligen Jodocus mußten dessen Leichnam Finger- und Fußnägel, Haare und Bart schneiden, weil sie wie zu seinen Lebzeiten wuchsen. Alljährlich hatte eine Klausnerin am Gründonnerstag die Haare und den Bart des toten heiligen Edmund († um 870) zu scheren. Als man den heiligen Eligius († 659) ein Jahr nach seinem Tod in ein neues Grab bettete, waren Bart und Haupthaar gewachsen. Nicht zuletzt berichtet die Sage, daß Kaiser Karl der Große oder Kaiser Friedrich Barbarossa (Rotbart) im Untersberg oder im Kyffhäuser sitzt; wenn sein Bart dreimal um den Marmortisch gewachsen ist, ist das Ende der Welt gekommen.¹⁸

Christusbilder mit natürlichen Haaren

In den oben kurz angedeuteten kulturgeschichtlichen Zusammenhang ist die Sitte zu stellen, Heiligenfiguren mit natürlichen Haaren zu versehen. Besonders in den südlichen Ländern Europas gehören Heilige mit Menschenhaaren zum volksreligiösen Leben. Auch bei uns sind natürliche Haare gern als Schmuck für Heiligenfiguren verwendet worden. So trägt ein gotisches, stehendes

Abb. 2: Pilger verehren das wundertätige Kreuz an der Stelle, wo der heilige Norbert von Xanten das Kloster Prémontré gründet. Deckenfresko von Johann Baptist Zimmermann in der ehemaligen Prämonstratenser-Klosterkirche Neustift (1756).
Foto: Rudolf Goerge, Marzling



Jesuskind im Freisinger Dom echte Haare.¹⁹ Die Figuren der Tiroler Trachtenkrippe (um 1700) im Freisinger Dom und eine volkstümliche Barockkrippe in Hohenkammer haben ebenfalls Menschenhaare. Im 18. Jahrhundert mußten die Freisinger Perückenmacher Maternus Jacob Beer (1750), Franz Caspar Truchseß (1750, 1770, 1780) und Johann Adam Poppenberger (1793/1803) als Betreuer des Gnadenbildes »Unserer Lieben Frau auf der Stiegen« im Freisinger Dom die Perücken der Muttergottes und des Jesuskindes frisieren; eine »Haartour« kostete 15 Kreuzer.²⁰

Im Zisterzienserinnenkloster Sonnefeld (Campus Solis) in Thüringen soll ein lebensgroßer Kruzifixus (um 1550) mit echten Haaren geschmückt worden sein; die Haare opferten junge Novizinnen beim Eintritt ins Kloster.²¹ Die überlebensgroße Christusfigur in Oberried bei Freiburg/Br. (Ende 15. Jahrhundert) trägt eine Dornenkrone und natürliche Haare, die ebenfalls von einer Novizin stammen sollen.²²

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die Ausstattung eines Christusbildes mit den Haaren eines jungen Mädchens bringt der Freisinger Franziskanerpater und Domprediger Fortunatus Hueber 1695 in seinem Gedenkbüchlein auf das Ridler-Kloster in München.²³ Der Münchner Bildhauer Andreas Wunhart und seine Ehefrau Barbara hatten eine Tochter namens Maria, die anstatt zu heiraten lieben ins Ridler-Kloster eintreten wollte. Einen Tag vor der Hochzeit erkrankte sie so schwer, daß sie drei Tage später starb und am 12. Dezember 1417 beerdigt wurde. Noch vor dem Tod seiner Tochter schnitzte der Vater einen Kruzifixus und schmückte dessen Haupt mit Haaren des Mädchens. Pater Fortunatus Hueber sagt darüber: »Er ware ein Bildhauer / und machte seiner lieben Tochter die Bildnuß ihres gecreuzigten Bräutigams ungefähr bey anderhalb Span lang; Er schnitte auch seiner Jungfräulichen Tochter etwas von ihren Haaren hinweck / welche er dermassen künstlich mit kleinen Keülen hat in deß gecreuzigten Haupt hinein verhültzet / daß es das Ansehen bekommen / als ob die Haar würcklich von dem Kopff heraus wachsten. Die

Jungfrau brauchte das Cruzifix zu ihrer hertzlichen Andacht / verrichtete oft darvor ihr Zäher-reiches Gebett / und als sie selbiges in ihren Todt-Bethlein mildig umbarmet / ist sie in solcher Umbarmung seeliglich zu GOTT verschyden. Nach ihren Todt hat der Vatter auff Lieb-neigendes Begehren deren geistlichen Ordens-Schwestern / dises Crucifix dem Ridlerischen Closter heimgetragen / darvor die heilige Andacht jederzeit herrliche Zuflucht / und Vertrauen gepfleget hat.« (S. 16f.)

Offensichtlich waren Kruzifixe mit echten Haaren bereits im Spätmittelalter bekannt. Sie sind wohl als Ausdruck der Volksfrömmigkeit und der Mystik zu verstehen. Kürzlich hat eine bemerkenswerte Studie vor allem die kunsthistorischen Zusammenhänge verschiedener Echthaarkruzifixe des 15. bis 17. Jahrhunderts beleuchtet.²⁴

Das älteste, bis jetzt bekannte Echthaarkruzifix befindet sich in Montelupo / Toscana.²⁵ Der Gekreuzigte aus der Zeit um 1350 hat bewegliche Gelenke, schwenkbare Arme und echtes Haar, wie dies öfter bei frühen Heilig-Grab-Figuren zu beobachten ist. Der Kruzifixus in Bad Wimpfen am Berg, der ebenfalls bewegliche Arme und natürliche Bart- und Haupthaare trägt, wurde nach einer Notiz im Corpus 1481 von dem Memminger Bildhauer Oswald Bocksdorffer geschnitzt.²⁶ Auch die Stiftskirche Berchtesgaden besitzt ein spätgotisches Kreuz (Anfang 16. Jahrhundert) mit echten Haaren, geflochtener Dornenkrone und beweglichem Kopf.²⁷

Die Volkserzählung von den wachsenden Haaren an Kruzifixen

Der Satiriker und Kirchenspötter Johannes Pezzl (1756 bis 1838) erwähnt in seiner »Reise durch den Baierschen Kreis« 1784 erstmals, daß dem Kruzifixbild in Neustift Haare wüchsen.²⁸ Er wittert hinter der frommen Volkserzählung Betrugsabsichten der Neustifter Patres, wenn er im Zusammenhang mit den Spenden für einen Neubau der 1751 abgebrannten Klosterkirche schreibt: »Zu diesen frommen Opfern mag auch der religiöse Schwank

viel beigetragen haben, daß die Mönche einem ihrer Kruzifixbilder in der Kirche die Haare wachsen lassen. Da niemand mit einer Leiter hinaufsteigen, und untersuchen darf, auf was Art das herunterhängende Haar mit dem hölzernen Kopf zusammenhängt, ist es eben nicht schwer, das Märchen unter dem Volk zu erhalten.« Wenige Jahre später wird die Erzählung im »Lexikon von Baiern« 1796 ebenfalls erwähnt:²⁹ »In den alten deutschen Kriegen wurde es (= Kloster Neustift) auch eingeäschert, wobey drey hölzerne Bilder, die Jesum, Maria und Joseph bedeuten sollen, nebst einem Crucifix, dem *Haare wachsen*, der Mönche Sage nach, im Feuer unverseht geblieben sind; zu welchen nun das Volk häufig wallfahrtet.« Hier ist allerdings anzumerken, daß in den Klosterakten über die wachsenden Haare nichts zu finden ist. Man hat offenbar diese Geschichte im Volk erzählt, sie wurde aber von der Kirche offiziell nicht anerkannt.

Neustift ist nicht der einzige Platz, an dem diese Geschichte bekannt war. Wir können sie mit verschiedenen Varianten an mehreren Orten nachweisen und wollen versuchen, diesem Erzählmotiv im deutschen Sprachraum nachzugehen.

Im Kreuzgang des Brixener Domes steht ein Kruzifix mit echten Haaren.³⁰ Am großen Kruzifix in Heiligblut bei Altötting wachsen alle sieben Jahre Bart und Haare ein Stück weiter.³¹ Kruzifixe mit wachsendem Bart und Haaren gibt und gab es in Heiligenstatt bei Burgkirchen am Wald,³² in Laakirchen im österreichischen Traunviertel,³³ in der Afrakapelle in Landshut,³⁴ in Loh / Niederbayern,³⁵ in der Michaelskapelle der Wallfahrt Mariazell,³⁶ in der Spitalkirche in Oberwölz,³⁷ in Ramersberg bei Attel,³⁸ in der Totenkapelle in Schwaz / Tirol (Ecce-Homo-Statue),³⁹ in der Seerkirche zum Heiligen Kreuz in Seefeld / Tirol⁴⁰ und in der Wies bei Steingaden.⁴¹ Dem Christus in der Kapelle »Unseres Lieben Herrn Haarwuchs« im Wiener Stephansdom mußte nach der Meinung des Volkes jedes Jahr am Karfreitag der Bart gestutzt werden.⁴² Nach einer Sage in Töll / Südtirol⁴³ schwamm ein Kruzifix auf der Etsch daher. Man fischte es aus dem Wasser und stellte es in der Kirche auf. Bald stellte sich heraus, daß seine Haare immer länger wurden. Weil der Hals des Heilands den Töllern zu lang schien, verkürzten sie ihn. Seitdem wuchsen die Haare nicht mehr weiter.

Wie in Neustift überstanden manche Kreuze auf wunderbare Weise Feuersbrünste oder sonstige Mißhandlungen. Das gotische »Gnadencruz« in Kreuzlingen (Kanton Thurgau / Bistum Basel) blieb 1499 und 1633 bei Bränden verschont; der Sakristan verkaufte die heilkräftigen Haare, die dem »Herrgott« ausgefallen waren, weil sie wieder nachwuchsen.⁴⁴ Auch in Mittenwald überstand der hölzerne »Herrgott unter dem Turm« einen Kirchenbrand; dem von Rauch geschwärzten Heiland mußte der Mesner am Tag vor dem Schmerzhafte Freitag die Haare abschneiden.⁴⁵

Der »Blaue Herrgott« in der Minoritenkirche in Wien / Bezirk Josefstadt – eine Ecce-Home-Statue mit wachsendem Bart und Haar – wurde nach der Eroberung Marmoras durch Mauren in Fez mißhandelt und angezündet und kam über viele Umwege nach Wien.⁴⁶ Als in Neuburg vorm Wald die Calvinisten wüteten, war-

fen 1608 Fanatiker das lebensgroße Kruzifix (15. Jahrhundert) in einen Bach, aus dem es geborgen wurde und später wieder in die Kirche zurückgebracht wurde.⁴⁷

Zwei Tiroler Sagen wissen, daß Hirten wundertätige Kreuze geschnitzt haben. Auf den Pröslerwiesen bei Völs⁴⁸ stand ein Kruzifix, das »von einem Hirtenknaben geschnitzlet« worden war. Weil sie ihm keinen Bart gemacht hatten, »war demselben der schönste Bart gewachsen, und du magst wegschneiden, soviel du willst. Bart und Haare wachsen immer wieder nach«. In Agums / Vinschgau⁴⁹ hat ein Hirtenknabe das Kreuz mit seinem Sackmesser geschnitzt. Weder Menschen noch Ochsen konnten das Kreuz vom Berg herunterschaffen. Der Hirtenbub trug es mühelos ins Dorf. Dem Gnadenbild wuchsen Bart und Haar; es nahm keine Farbe an, als man es anmalen wollte. 1702 bis 1704 hat es öfters »viel lichte und große Schweißtropfen« gezeigt.

Weil man nicht immer glauben wollte, daß die Haare wirklich nachwuchsen, wurden verschiedene Kruzifixe untersucht. Das Kreuz im Münchner Ridlerkloster haben zwei Edelfrauen der bayerischen Herzogin Elisabeth (1574–1635), der Gemahlin des Kurfürsten Maximilian I., eigenhändig geprüft. Der Franziskaner Fortunatus Hueber berichtet ausführlich darüber:⁵⁰

»*Haar-wachs eines hölzernen Crucifix-Bild.*«

»Das Wunder-Geschray hat sich biß aufs Jahr 1601. erstreckt / da hat einmahls die Durchleuchtigste Hertzogin Elisabeth das Closter heimbesucht: Zwey auß ihren edlen Frauen-Zimmer trugten ein andächtige Sorgfältigkeit / kamen über das Bild / schneideten dem Bild auff einer Seyten die lange Haar völlig ab: brachten selbige mit einer heiligen Frölichkeit der Hertzogin: sagten sie haben die Haar dem Crucifix abgeschnitten / und seye nunmehr selbiges auff einer Seyten gantz abgeschoren; man könte aber ins künfftig würcklich vermercken / ob die Haar an den höltzenen Crucifix wachsen / oder nit. So seynd aber die abgeschnittne Haar bald widerumb gewachsen; unnd ist das alte Wunder durch neues Haar-wachsen bestätigt worden; Ja wann die Haar gar starck werden / wöllens die geistliche Ordens-Schwester für ein gutes Vorbedeuten annehmen. Die Wunder-Bildnuß wird heut im Chor gar zierlich / und andächtig vorgestellt.«

In Tann / Niederbayern⁵¹ schnitt der Kooperator Rudolf Maier am 22. September 1695 einem im Freien stehenden Kruzifix, das ursprünglich den Grafen von Leonberg gehört hatte, Bart und Haare mit einer Schere kurz ab, um den Haarwuchs zu prüfen. Weil Bart und Haare in voller Länge nachwuchsen, wurde das Kreuz auf Anordnung des erzbischöflichen Ordinariats Salzburg, dem die Pfarrei Tann damals unterstellt war, am 3. Mai 1696 ohne große Feierlichkeit in die Pfarrkirche übertragen.

In der Leprosenhauskirche zu den heiligen Hieronymus und Ambrosius in Salzburg-Mülln⁵² wird seit dem 13. Oktober 1731 ein schwarzes Kruzifix, ein Geschenk des Offiziers Johann Michael Fux und seiner Gattin, in einem Glaskasten auf dem Hochaltar aufbewahrt. Als man bei dem gekreuzigten Heiland Haar- und Bartwuchs bemerkte, ließ eine Untersuchungskommission Bart und Haare scheren und in einen versiegelten Glaskasten stellen. Trotzdem wuchsen die Haare weiter.

Es kam aber auch vor, daß Menschen ihre Neugier mit dem Leben bezahlen mußten, wie dies in Oberried bei Freiburg der Fall war.⁵³ Der überlebensgroße »schwarze Christus«, der die Dreisam aufwärts geschwommen war, wurde von Angehörigen des Wilhelmitenordens, der von 1685 bis 1725 in Oberried ein Kloster besaß, geboren. Ein Wilhelmit schnitt dem Heiland die Haare ab, wurde wegen quälender Gewissensbisse geisteskrank und starb wenig später in seiner Zelle an einem Blutsturz. Eine Variante weiß, daß ein Student mit einer Leiter zum Kreuz hinaufstieg, um das Christusbild zu rasieren. Der Spötter fiel sofort herab und war auf der Stelle tot.

Der älteste Beleg für die Erzählung von den wachsenden Haaren

Der älteste literarische Beleg für die christliche Sage von den wachsenden Haaren eines hölzernen Kruzifixes, den ich bis jetzt finden konnte, stammt aus dem späten 16. Jahrhundert. Der vielseitig gelehrte Jesuitenpater Martin Anton Delrio (1551 bis 1608) erwähnt in seinem Werk »Disquisitiones magicae«, das 1599 erstmals in Löwen gedruckt wurde, ein derartiges Kreuz in Damme bei

Brügge, das er noch mit eigenen Augen gesehen hatte und das Calvinisten verbrannten.⁵⁴ Die für uns bedeutsame Stelle lautet in deutscher Übersetzung:

»In der Stadt Damme bei Brügge sah ich einst ein sehr großes hölzernes Bild des gekreuzigten Heilands, dem Haupthaare und Bart gewachsen waren, die aber ständig nachwachsen, obwohl sie jährlich geschnitten wurden. Dies hielten die Gläubigen für ein Wunder. Gerade die häufigen Heilungen, die Gott hier an Kranken wirkte, und andere Beweise der göttlichen Gnade gegenüber den Bedrängten wurden in vielen Schriften aufgezeichnet. Schließlich hat die gottlose und unablässige Wut der Calvinisten das Bild durch Feuer hinweggerafft und das Gotteshaus, das für sie nur etwas Gewöhnliches war, dem Erdboden gleichgemacht.«

Zur Deutung der volksfrommen Sage

Die Sitte, Kruzifixe oder sonstige Heiligenbilder mit echten Menschenhaaren zu schmücken, ist wohl schon im Spätmittelalter aufgekommen und erreichte ihren Höhepunkt in der Zeit der Gegenreformation und des Barock. Einerseits wollte man mit den echten Haaren eine mög-



Abb. 3: Brief der Bruderschaft des Heiligen Kreuzes um ein seliges Ende, gedruckt 1722 bei Philipp Ludwig Böck in Freising. Der hierfür verwendete Kupferstich aus dem Jahre 1722 zeigt das wunderwürdige Heilige Kreuz in Neustift; im Hintergrund sind die Klosterkirche und das Prämonstratenserkloster Neustift zu erkennen.
Foto: Archiv des Erzbistums München und Freising

lichst realistische und naturgetreue Darstellung der Bilder erreichen, andererseits drückten die Stifter der Haare ihr völlige Hingabe an den gekreuzigten Heiland aus. Sicherlich spielen die kulturgeschichtlichen Vorstellungen von den Haaren – wenn auch nur unterschwellig – eine besondere Rolle für die Entstehung der Sage von den wachsenden Haaren an den Bildern.

Unsere Erzählung ist wohl als Gegenreaktion auf die Reformationszeit entstanden und hat sich offensichtlich im katholischen süddeutschen Raum verbreitet. Allerdings müsste noch untersucht werden, wie weit der Erzähltypus in anderen Ländern, beispielsweise in Südeuropa, bekannt ist. Da es sich um eine Sage handelt, die dem Geist der Volksfrömmigkeit entstammt, möchte ich sie eine »volksfromme Sage« nennen. Die wachsenden Haare sollten wohl die außergewöhnliche Wunderkraft von bestimmten verehrten Kreuzen besonders hervorheben. Dies ist um so verständlicher, wenn man erfährt, daß Heiligenbilder und Kruzifixe während der religiösen Auseinandersetzungen von fanatischen Bilderstürmern geschändet oder zerstört worden sind.

Die Kirche scheint unsere Volkserzählung offiziell nicht gern gehört und gesehen zu haben. Die Neustifter Quellen verschweigen das Motiv beispielsweise völlig. Das Ordinariat des Erzbistums Salzburg duldet mehr oder weniger stillschweigend eine Transferierung ohne größere Festlichkeiten in die Pfarrkirche von Tann. Nur von dem aufgeklärten Spötter Johann Pezzl wissen wir davon. Sehr zu bedauern ist, daß von vielen sogenannten »Echthaarkruzifixen« aus Unkenntnis der kulturgeschichtlichen Hintergründe oder aus falsch verstandenem Bestreben nach Wiederherstellung des vermeintlichen »Originalzustandes« die Haare entfernt und durch geschnitzte Locken ersetzt worden sind, wie dies beispielsweise auch in Neustift geschehen ist.

Anhang:

Vorläufige Liste von Kruzifixen mit echten Haaren

Absam / Tirol (1492)
 Agums / Südtirol
 Arnstadt / Thüringen, Stadtkirche (16. Jahrhundert)
 Bad Steben, Wehrkirche St. Walburga (spätes 16. Jahrhundert)
 Bad Wimpfen (1481 von Oswald Bocksdorffer, Memmingen)
 Berchtesgaden, Stiftskirche (Anfang 16. Jahrhundert)
 Beutelsbach / Niederbayern (Ende 15. Jahrhundert)
 Bleckede, St. Jakobi-Kirche (Ende 15. Jahrhundert)
 Bogenberg, Wallfahrtskirche (spätes 17. Jahrhundert?)
 Braunau, Pfarrkirche (17. Jahrhundert)
 Brixen, Kreuzgang
 Churwalden, 2 Kruzifixe
 Coburg, Veste Coburg (spätes 16. Jahrhundert; soll aus Scheuerfeld oder aus Kloster Sonnefeld stammen)
 Damme / Brügge (zerstört)
 Deggendorf, Hl. Grabkirche (Mitte 15. Jahrhundert)
 Dresden, Hofkirche (1470/1480)
 Emskirchen / Mittelfranken, Pfarrkirche (15. Jahrhundert)
 Freiberg / Sachsen, Dom, 2 Kruzifixe (15. Jahrhundert), Pietà (Mitte 15. Jahrhundert), Christus in der Rast (nach 1500)

Graz, Dom
 Halle / Saale, Stadtkirche (um 1500)
 Heilig-Blut bei Altötting
 Heiligenstatt / Passau
 Heilsbronn, Hofkirche (Anfang 16. Jahrhundert)
 Hohenwart, Pfarrkirche (spätes 16. Jahrhundert)
 Kreuzlingen, ehemalige Klosterkirche (15. Jahrhundert)
 Laakirchen / Traunviertel
 Landshut, St. Afra
 Loh / Niederbayern
 Mariazell, Michaelskapelle (Ende 15. Jahrhundert)
 Mittenwald, Pfarrkirche (vor 1400)
 Montelupo / Toscana (um 1350)
 München, Ridler-Kloster (1417 von Andreas Wunhart; verloren)
 Neunburg vorm Wald, Pfarrkirche St. Georg (15. Jahrhundert)
 Neustift bei Freising (Anfang 16. Jahrhundert)
 Nürnberg, St. Johanniskirche (um 1510)
 Nürnberg, Burg, Walburgiskapelle (17. Jahrhundert)
 Nürnberg-Wöhrd, St. Bartolomäus (17. Jahrhundert)
 Oberried bei Freiburg/Br.
 Oberwölz/Steiermark, Spitalkirche
 Ochsenhausen, ehem. Klosterkirche
 Paris, Musée Cluny (Kopffragment, 16. Jahrhundert)
 Pröslerwiesen, bei Prösels / Südtirol
 Ramersberg bei Attel
 Regensburg, Dom (Mitte 16. Jahrhundert)
 Rohr / Niederbayern, ehem. Klosterkirche (16. Jahrhundert)
 Saalfeld / Thürigen, St. Johanniskirche (Mitte 15. Jahrhundert)
 Salzburg-Mülln, Leprosenhauskirche (16. Jahrhundert)
 Scheuerfeld s. *Coburg, Veste Coburg*
 St. Thomas am Blasenstein / Oberösterreich (nach 1500)
 St. Veit an der Gölsen / Niederösterreich, Pfarrkirche (um 1520)
 Schwaz / Tirol, Totenkapelle (Ecce-Homo)
 Seefeld / Tirol, Seekirche (Anfang 16. Jahrhundert)
 Sonnefeld, ehem. Zisterzienserinnenkloster s. *Coburg, Veste Coburg*
 Sterzing, Pfarrkirche
 Straubing, ehem. Franziskanerkloster (spätes 16. Jahrhundert)
 Straubing, Kalvarienbergkapelle (um 1460/1470)
 Straubing, St. Nikola (um 1500)
 Straubing, Totenkapelle auf dem Petersfriedhof (um 1490)
 Tann / Niederbayern (Anfang 17. Jahrhundert)
 Töll / Südtirol
 Uenze bei Perleberg, Heimatmuseum (um 1500)
 Weil der Stadt, Kirche St. Peter und Paul (um 1510)
 Wien, St. Stephan, Kreuzkapelle
 Wien, Josefstadt, Minoritenkirche
 Wies bei Steingaden
 Würzburg, Neumünsterkirche (um 1510)

Anmerkungen:

¹ S. Benker: Ehemalige Prämonstratenser-, jetzt Pfarrkirche St. Peter und Paul Neustift. 6. Aufl. München / Zürich 1990, S. 13f. R. Goerge: Als das Landratsamt noch ein Kloster war. Freising 1993, S. 64–66; P. Steiner: Gnadenstätten zwischen München und Landshut. München / Zürich 1979, S. 21f., 58. ² M. von Deutinger (Hrsg.): Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising. 1. München 1849, S. 202. – ³ J. A. Zimmer-

mann: Chur-Bayrisch Geistlicher Calender auf daß Jahr MDCCLIII, S. 157. – ⁴ J. B. Prechtl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising, 3. Lieferung, Freising 1877, S. 56. – ⁵ G.-F. Lehmann: Neustift in Freising, Chronik einer Vorstadtparrei. München / Zürich 1992, S. 22f. – ⁶ *Vita Sancti Norberti Archiepiscopi Magdeburgensis* / Das Leben des heiligen Norbert, Erzbischof von Magdeburg, In: Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–12. Jahrhunderts . . . Übs. von H. Kallfelz. Darmstadt 1973, S. 495. – ⁷ G. Rückert: Zur Taufe toter Kinder. In: Volk und Volkstum. Jahrbuch für Volkskunde 2 (1937) 343–346. – ⁸ S. Hansen (Hrsg.): Die deutschen Wallfahrtsorte. 2. Aufl. Augsburg 1991, S. 928. – ⁹ G. Hohenleutner: Der Weg der wahren Weißheit glücklich geendet durch den kostbaren Todt Des . . . Herrn MATTHIAE; Abben/ Des Lobwürdigen Stifts/ und Closters zu Neustift . . . Freising 1721. – ¹⁰ R. Birkner: Auszüge aus den Testamenten und Briefsprotokollen der Bischöflich-hochfürstlichen Residenzstadt Freising, In: Frigisinga 11 (1934) Nr. 16 bis »Volk und Heimat« 1936, Nr. 7: Nr. 22, 56, 65, 67, 89, 94, 107. – ¹¹ Kurzer Bericht und Inhalt Der Hochlöblichen Bruderschaft des heiligen Creutz/ Um ein seeliges End . . . Freising 1764 (Archiv des Erzbistums München und Freising); Kurzer Bericht und Inhalt der Hochlöblichen Bruderschaft des hl. Kreuzes, um selig End . . . Freising 1823; (R. Birkner): Ein Bild der hl. Kreuzbruderschaft in Neustift, In: Frigisinga 8 (1931) 24–26; J. Maß / S. Benker: Freising in alten Ansichten, Freising 1976, Nr. 60; A. Mayer (Hrsg.): Statistische Beschreibung des Erzbistums München–Freising, 1. München 1874, S. 439. – ¹² *Enzyklopädie des Märchens* 6 (1990) 337–343; A. Franz: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, 2. Freiburg / Br. 1909, S. 245–260; J. G. Frazer: Der goldene Zweig, Eine Studie über Magie und Religion, Frankfurt / M. S. 337–345; H. Günter: Psychologie der Legende, Freiburg / Br. 1949; *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 3 (1927) 1239–1288; L. Hansmann / H. Kriss-Rettenbeck: Amulett und Talisman, Erscheinungsform und Geschichte, München 1977, S. 130f.; L. Kriss-Rettenbeck: Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens, 2. Aufl. München 1971, S. 106. – ¹³ L. Röhrich: Märchen und Wirklichkeit, 3. Aufl. Wiesbaden 1974, S. 65f. – ¹⁴ Zum Beispiel: J. Neuhardt (Hrsg.): Salzburger Wallfahrten in Kult und Brauch, Katalog der XI. Sonderschau des Dommuseums Salzburg 1986, Nr. 273 und 323. – ¹⁵ M. von Deutinger (wie Anm. 2). – ¹⁶ S. Türkoglu: Der Topkapi-Palast, 18. Aufl. Istanbul 1992, S. 78. – ¹⁷ Die folgenden Beispiele aus: H. Günter (wie Anm. 12) 106. – ¹⁸ *Brüder (Jacob und Wilhelm) Grimm: Deutsche Sagen*, 1. Hrg. von H.-J. Uther, München 1993, Nr. 23 und 28; A. Schöppner (Hrsg.): Sagenbuch der Bayerischen Lande, 1. München 1852, Nr. 1–3. – ¹⁹ Die folgenden Hinweise aus: R. Goerge: » . . . und beten 's Kind an!« Weihnachtskrippen im Freisinger Land, *Amperland* 26 (1990) 393–401. – ²⁰ A. Bauer: Der Dom als Wallfahrtskirche, In: Der Freisinger Dom, Hrsg. von J. A. Fischer, Freising 1967, S. 280. – ²¹ H. Kohlhaufen: Kunstsammlungen der Veste Coburg, Coburg 1951,

S. 26f. – ²² L. Heizmann: Die Wallfahrtsorte der Erzdiözese Freiburg in der Legende und Sage, *Tiergarten* 1932, S. 29–32. – ²³ (F. Hueber, OFM): Lob-Danck- vnd Gedächtnuß/ Von dem Geist- vnd Löblichen Jungfrau-Closter des III. Ordens S. FRANCISCI . . . Auff der Stiegen (deren Rüdler genamset) zu München in Bayrn . . . München 1695, S. 14f. – ²⁴ P. M. Arnold: Der Gekreuzigte der Straubinger Kalvarienbergkapelle und eine Gruppe von Echthaarkruzifixen, *Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing* 93 (1991) 373–431. – ²⁵ P. M. Arnold: (wie Anm. 24) 418. – ²⁶ M. Arnold (wie Anm. 24), 422. – ²⁷ W. Brugger: Stiftskirche Berchtesgaden, 4. Aufl. München / Zürich 1990, 16 mit Abb. – ²⁸ (J. Pezzl): Reise durch den Baierschen Kreis, Mit zahlreichen Zusätzen und Berichtigungen, Salzburg / Leipzig 1784, S. 69; vgl. auch: (R. Birkner): Christusbilder mit natürlichem Haar, In: *Frigisinga* 4 (1927) 371–373 und 6 (1929) 250. – ²⁹ *Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Baiern* . . . 2. Ulm 1796, S. 499. – ³⁰ J. A. Heyl: Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol, Brixen 1897, Teil V, Nr. 84 (S. 398f.). – ³¹ R. Birkner (wie Anm. 28) 372. – ³² F. Mader: Wallfahrten im Bistum Passau, München / Zürich 1984, S. 80f. – ³³ G. Gugitz: Österreichs Gaudenstätten in Kult und Brauch, 5 (1958) 60. – ³⁴ J. Pollinger: Aus Landshut um Umgebung, Landshut 1908, S. 72. – ³⁵ R. Kriss: Die Volkskunde der Altbayerischen Gnadenstätten 2 (1953) 117f.; H. J. Utz: Wallfahrten im Bistum Regensburg, München / Zürich 1981, S. 63f. – ³⁶ G. Gugitz (wie Anm. 33) 4 (1956) 209. – ³⁷ G. Gugitz (wie Anm. 33) 4 (1956) 215. – ³⁸ R. Kriss (wie Anm. 35) 2 (1953) 227f. – ³⁹ G. Gugitz (wie Anm. 33) 3 (1956) 165. – ⁴⁰ G. Gugitz (wie Anm. 33) 3 (1956) 168. – ⁴¹ R. Birkner (wie Anm. 28) 372. – ⁴² G. Gugitz (wie Anm. 33) 1 (1955) 41. – ⁴³ I. V. Zingerle (Hrsg.): Sagen aus Tirol, 2. Aufl. Innsbruck 1891, Nr. 885. – ⁴⁴ A. Knöpfli: Pfarrkirche Kreuzlingen, ehem. Kirche des Augustinerchorherrenstifts, München 1953, S. 14f.; R. Wiebel: Menschenhaut, In: *Deutsche Gauen* 23 (1922) 42–44. – ⁴⁵ R. Birkner (wie Anm. 28) 372. – Freundliche Mitteilung von Pfarrer Ludwig Hauf vom 19. Januar 1994. – ⁴⁶ G. Gugitz (wie Anm. 33) 1 (1955) 70f. – ⁴⁷ G. Hager: Neunburg vorm Wald, (= Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, II: Oberpfalz, 2), München 1906, S. 32. – ⁴⁸ J. A. Heyl (wie Anm. 30) Teil V, Nr. 84, S. 398f. – ⁴⁹ I. V. Zingerle (wie Anm. 43) Nr. 861. – ⁵⁰ F. Hueber: (wie Anm. 23) – ⁵¹ S. Hansen (wie Anm. 8) 832–834; M. Heuwieser: Der Herrgott von Tann, In: *Ostbairische Grenzmarken* 11 (1922) 56–67; R. Kriss (wie Anm. 35) 7; Chr. Schreiber (Hrsg.): Wallfahrten durchs deutsche Land, Berlin 1928, S. 361f. – ⁵² G. Gugitz (wie Anm. 33) 5 (1958) 192. – ⁵³ S. Hansen (wie Anm. 8) 665; L. Heizmann (wie Anm. 22) 29–32; Chr. Schreiber (wie Anm. 51) 114f. – ⁵⁴ M. Delrio: *Disquisitionum Magicarum libri sex* . . . Köln 1720, S. 246; vgl. J. W. Wolf: *Niederländische Sagen*, Leipzig 1843, Nr. 353.

Anschrift des Verfassers:
Rudolf Goerge M. A., Kreisheimatpfleger, Fliederweg 3,
85417 Marzling

Zur Innenrestaurierung der Kirche St. Leonhard in Fürstenfeldbruck

Von Alexander Zeh

Bei einem Ortstermin in der Leonhardikirche in Fürstenfeldbruck zu Vorüberlegungen für eine moderne Gestaltung des Altarraumes am 19. Oktober 1989 erwähnte der Pfarrmesner Rudolf Britzger, daß in Fürstenfeld neugotische Altartele lagern, welche möglicherweise zu St. Leonhard gehörten. Dieser entscheidende Hinweis führte zu völlig neuen Überlegungen hinsichtlich der Umgestaltung des Innenraumes der ältesten Kirche Fürstenfeldbrucks. Die Leitung der anschließend durchgeführten Restaurierung wurde dem Verfasser übertragen. Sie änderte den Charakter des gestalterisch vernachlässigten Raumes grundlegend. Mit der Wiedereröffnung des Gotteshauses am 6. November 1993 gewann die Stadt Fürstenfeldbruck ein historisches Kleinod zurück. Der langwierige Weg zu diesem Ergebnis soll im Folgenden skizziert werden.

Baubeschreibung

Am spätgotischen Bau hat sich die originale Formensprache weitestgehend erhalten. Der Grundriß fällt durch eine Besonderheit auf: das Langhaus weist mit einem

Mittelschiff, zwei relativ breiten Seitenschiffen, einem Säulenpaar und dem auf gleicher Höhe durchgehenden Netzrippengewölbe zwar den üblichen Charakter einer spätgotischen Hallenkirche auf, ist jedoch mit einer Länge von nur zwei Jochen extrem kurz. Der Altarraum wurde sehr stark eingezogen, besitzt einen 3/6-Schluß und trägt ein Kreuzrippengewölbe. Die Wölbung ist ornamental und figürlich reich dekoriert. Im Westen schließt sich an das Schiff ein quadratischer Turm an. Dieser eigentümliche Grundriß bestimmt die Form des Baukörpers: wegen der Kürze des Schiffes hat man das Dach über der Halle quergestellt, um eine ungebührlich hohe und kurze Satteldachform in Längsrichtung zu vermeiden. In Verbindung mit stufenförmig gegliederten Giebeln an der Nord- und Südseite entsteht so der Eindruck eines Querhauses, der sich aber im Grundriß und im Innenraum nicht bestätigt. Die Gliederungselemente des Baukörpers wie Strebepfeiler am Presbyterium, Stufengiebel und Kielbögen am Turm, sowie das Motiv des Spitzhelmes sind beherrschend und stammen noch aus der Erbauungszeit.